

Vortrag von Frank Ahland zum Film »Anders als du und ich« von Veit Harlan (BRD 1957)

im Rahmen der Ausstellung »Ausgrenzung aus der Volksgemeinschaft. Homosexuellenverfolgung in der NS-Zeit« vom 5. bis 23. September 2007 in der VHS Dortmund

Raum Kinosaal im Löwenhof der VHS Dortmund
Zeit Donnerstag, 20. September 2007, 19.00 Uhr
Dauer Filmdauer 92' – Vortragsdauer mit Beispielen ca. 25'

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich darf Sie begrüßen zu einer Filmvorführung im Begleitprogramm der Ausstellung »Ausgrenzung aus der Volksgemeinschaft. Homosexuellenverfolgung in der NS-Zeit«, die noch bis zum Ende dieser Woche im Forum der VHS Dortmund zu sehen sein wird.

Wir sehen heute einen Film, der die Brücke schlägt von der Zeit des Nationalsozialismus, die den Schwerpunkt der Ausstellung bildet, zur Nachkriegszeit. Wie Ihnen sicher bekannt ist, bedeutet die Befreiung vom Nationalsozialismus für schwule Männer nicht das Ende der Verfolgung. Ich will Ihnen die Situation kurz schildern, wie sie sich Anfang der 1950er Jahre darstellt. Dazu Dagmar Herzog in ihrer Darstellung der »Politisierung der Lust«:

»In Frankfurt am Main wurden 1950 im Zuge einer groß angelegten Aktion von Polizei und Justiz 700 Ermittlungen und 140 Strafverfahren eingeleitet (viele auf Grund der Denunziationen eines einzigen Strichjungen). Vor Gericht sahen sich die Angeklagten plötzlich demselben Mann als Richter gegenüber, der zu NS-Zeiten die Anklage gegen sie vertreten hatte – Kurt Romini. Wenn sie nun einen unwiderstehlichen, natürlichen Trieb zu homosexuellen Akten anführten, konnte das den selbsternannten Experten Romini, der sich noch an die Begegnungen einige Jahre zuvor erinnerte, nicht überzeugen. (Die Verfahren endeten mit zahlreichen Gefängnisstrafen und mindestens sechs Selbstmorden.)«¹

Vor 50 Jahren, 1957, tritt Drehbuchautor Felix Lützkendorf an die Filmproduktionsgesellschaft Arca heran.² Nach einer Idee des heute völlig vergessenen Schriftstellers Robert Pilchowski und unter wissenschaftlicher Beratung von Hans Giese, dem Gründer des »Instituts für Sexualforschung« schreibt Lützkendorf das Drehbuch zu dem Film »Das dritte Geschlecht«. Ein Titel, der sich anlehnt an den Gründer des Wissenschaftlich-Humanitären Komitees Magnus Hirschfeld und dessen Theorie der Zwischenstufen zwischen den Geschlechtern. Giese ist der führende Kopf der Bewegung gegen den Paragraphen 175, für ihn soll der Film der Aufhebung des Paragraphen dienen.

¹ Dagmar Herzog, Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts, München 2005, S. 112 ff.

² Der Vortrag fußt in weiten Teilen auf Frank Noack, Veit Harlan. »Des Teufels Regisseur«, München 2000, S. 353 ff.

Der Arca fällt es nicht leicht, einen Regisseur für diesen Stoff zu finden. Zur Verfügung steht jedoch ein Regisseur, der sich in den 1950er Jahren aufgrund seiner massiven Verstrickungen in den Nationalsozialismus zahlreichen Anfeindungen ausgesetzt sieht: Veit Harlan. Harlan, verantwortlich für den antisemitischen Hetz- und Propagandafilm »Jud Süß« und den Durchhaltefilm »Kolberg«, hat Schwierigkeiten, im Nachkriegsdeutschland Fuß zu fassen. Alles, was er anfasse, lamentiert er, gehe schief.

So greift er zu und dreht den Film »Das dritte Geschlecht«. Auch seine Ex-Frau Hilde Körber wirkt mit, darüber hinaus bringt sie den jungen Darsteller Christian Wolff, der ihre Schauspielschule besucht, in seiner ersten Rolle unter. Harlan stellt eine Bedingung:

»Der Film darf diese Homosexuellen, die wir tragisch betrachten müssen, wenn wir hochherzige Menschen sein wollen, nicht aus spießbürgerlichen Motiven verurteilen und verfolgen. Wir dürfen sie nur in dem Sinne verfolgen, als sie junge Menschen, deren Natur im Grunde in Ordnung ist, verführen.«³

Es ist nach »Anders als die anderen« von 1919, an dem Hirschfeld mitgewirkt hat, und »Michael«, ein Film von 1924 über die platonische Beziehung eines Malers zu seinem Modell, der dritte deutsche Film, der männliche Homosexualität zum Thema macht. Worum geht es?

Die Eltern des 17-jährigen Gymnasiasten Klaus Teichmann sind in Sorge um ihren Sohn: Über einen schwulen Schulfreund gerät er in die Gesellschaft des Antiquitätenhändlers Dr. Boris Winkler. Dieser zeigt Verständnis für die künstlerische Neigung des Jungen und macht ihn mit moderner elektronischer Musik und moderner Kunst bekannt. Die Eltern wehren sich: Während der Vater Winkler anzeigt, ermuntert die Mutter das Flüchtlingsmädchen Gerda, das als Hausmädchen tätig ist, ihren Jungen zu verführen. Tatsächlich gelingt es Gerda, Klaus zu verführen. Dieser wendet sich von Männern und moderner Musik ab und Frauen und romantischer Musik zu. Winkler erfährt von der Verführung und zeigt seinerseits die Mutter wegen Kuppelei an. Obwohl das Gericht viel Verständnis für die Motive der Mutter erkennen lässt, muss es sie zu einer Gefängnisstrafe verurteilen.

Kuppelei, das muss man erklären, ist ein Straftatbestand. Er sanktioniert die vorsätzliche Vermittlung und Beförderung der so genannten Unzucht. Im Zuge der Strafrechtsreform 1969 ist der Paragraph aus dem Strafgesetzbuch gestrichen worden, übrigens gemeinsam mit der Strafbarkeit der Homosexualität zwischen erwachsenen Männern.

Die jugendlichen Charaktere im Film sehen sich also in mehrfacher Hinsicht einer repressiven Sexualmoral ausgesetzt, die von den Vorstellungen der Nazis geprägt ist. Sie können ihre Triebhaftigkeit, die Harlan ihnen unterstellt, nicht ausleben. Harlan moralisiert jedoch nicht. Er verurteilt weder schwule Männer noch die Mutter, die sich der Kuppelei schuldig macht. Er verurteilt allein den schwulen Antiquitätenhändler, der sich promisk verhält und sich auch an Jugendliche heranmacht. Doch auch ihm offeriert er die Möglichkeit, ins tolerantere Ausland zu entfliehen. Nachgerade unsympathisch zeichnet Harlan allein den autoritären Vater.

³ Zitiert nach Stefan Drössler, Der Fall „Anders als du und ich“, im Booklet der DVD (siehe Anmerkung 5).

Es ist wohl der weltweit erste Film, in dem Schwule nicht ausschließlich als problematisch, krank oder kriminell gezeichnet werden.

Einen solchen Film hat Deutschland noch nicht gesehen. Und es bekommt ihn auch nicht zu sehen. Als der Film am 31. Oktober 1957 im Stuttgarter Gloria-Palast uraufgeführt wird, trägt er den Titel »Anders als du und ich«. Mehrere Szenen sind gestrichen, andere neu geschnitten und neu synchronisiert, eine Szene ist gar nachgedreht worden. Was ist geschehen?

Die FSK, die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft, verweigert dem Film die Freigabe. Dabei geht es nicht darum, dass Jugendlichen der Film verweigert werden solle. Vielmehr verurteile »das sittliche Empfinden des Volkes« Homosexualität, dieser Film aber werbe geradezu um Verständnis für die Homosexuellen, »wenn wiederholt vom 'Schicksal' [...] gesprochen wird«. Der Film müsse hingegen die »Gefahren der Homosexualität« deutlich machen. Das Urteil der FSK fällt eindeutig aus:

»Ein Film mit solcher Wirkung kann von Homosexuellen nur begrüßt werden, während alle Bevölkerungskreise, die noch ein Gefühl für Sitte und Recht haben (und dies ist der weitaus überwiegende Teil des Volkes), in ihren Empfindungen aufs Schwerste getroffen werden.«⁴

Es bleibt im Dunkeln, inwiefern auf die Entscheidung der FSK Einfluss genommen worden ist von jenen, die wenige Jahre zuvor in Prozessen gegen Veit Harlan unterlegen sind und nun ihre große Stunde wittern. Manches spricht dafür. Harlan jedenfalls weigert sich, an der Verstümmelung seines Films mitzuwirken.

Trotz Zensur fallen die Kritiker über den Film her: »Ein überflüssiger Film« titelt die FAZ, »Verschenktes Thema« der Tagesspiegel. Und die Welt schreibt:

»Wenn es denn schon sein muß, daß dieses diffizile und heikle Phänomen zum Thema eines öffentlichen Films gemacht wird, dann sollte man äußersten Ernst, vorurteilslosen Geist und vor allem Takt verlangen. Wem aber haben die Produzenten die Regie übertragen?«⁵

Im Dezember 2006 bringt das Deutsche Filmmuseum den Film auf DVD heraus,⁶ im direkten Vergleich lassen sich das Original und die zensierte Fassung betrachten. Schauen wir uns nun vier der zehn veränderten Szenen an.

Sehen wir also Paul Dahlke als autoritären Vater Teichmann, Hans Nielsen als verständnisvollen Onkel Max und Hilde Körber als Mutter des schwulen Schulkameraden Manfred. Wir sehen zunächst das Original, dann die neu geschnittene und neu synchronisierte Fassung.

[Szene »Besuch bei Manfreds Mutter« ganz]

⁴ Zitiert nach Stephan Buchloh, »Pervers, jugendgefährdend, staatsfeindlich«. Zensur in der Ära Adenauer als Spiegel des gesellschaftlichen Klimas, Frankfurt am Main u.a. 2002, S. 201 f.

⁵ Rino Sanders, »Anders als du und ich (§ 175)«. Harlans Film über ein Problem, das nicht auf die Leinwand gehört, In: Die Welt, 9.11.1957.

⁶ Veit Harlan, Anders als du und ich, Edition Filmmuseum 05.

Kommen wir nun zu einer Szene, die der Zensur vollständig und ersatzlos zum Opfer gefallen ist. Wir sehen Friedrich Joloff als Antiquitätenhändler Dr. Boris Winkler, der einen schwulen Rechtsanwalt aufsucht, dargestellt von Heinz Lingen.

[Szene »Boris Winkler sucht Rat bei einem Rechtsanwalt« bis zum Ende der gestrichenen Szene bei 3'10]

Sehen wir nun eine Szene kurz vor Schluss des Films, die zeitgleich mit dem Gerichtsprozess gegen die Mutter, dargestellt von Paula Wessely, die auch in »Jud Süß« mitgewirkt hat, spielt. In der zensierten Fassung ist eine nachgedrehte Szene eingefügt.

[Szene »Der Gerichtsprozess gegen Christa Teichmann« ganz]

Als letztes zeige ich ihnen die neu synchronisierte Urteilsverkündung. Wir sehen erneut Paula Wessely als Mutter und Otto Graf als Gerichtspräsidenten.

[Szene »Die Verkündung des Gerichtsurteils« ganz]

Soweit das Filmgericht.

Bevor wir nun die zensierte Fassung des Films in voller Länge sehen, möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf die Musik lenken. Wir hören in allen Szenen mit schwulen Handlungen Elektronenmusik, die in den 1950er Jahren zur musikalischen Avantgarde zählt. Komponist ist Oskar Sala, der Erfinder des Trautoniums, eines Gerätes, das wir auch zu sehen bekommen. Die unverwechselbaren Klänge des Instruments veranlassen später Alfred Hitchcock, es in seinem Film »The Birds« (»Die Vögel«) einzusetzen. Achten Sie bitte ferner darauf, wie die Elektronenmusik im Leben des jungen Klaus Teichmann schließlich von den Klängen Chopins verdrängt wird.

Ich will nicht verhehlen, dass gerade diese Verquickung von Homosexualität und moderner Kunst und Musik die liberale Kritik wie auch die Vertreter der modernen Musik gegen den Film eingenommen hat. Der Tagesspiegel nannte es ein »billigstes Mittel«, die vorhandenen Ressentiments gegen moderne Kunst auf die Homosexuellen zu übertragen. Die Künstler selbst sahen es hingegen umgekehrt und verwahrten sich gegen die Gleichsetzung mit den Homosexuellen.

Und nun wünsche ich Ihnen viel Vergnügen bei einem vor fünfzig heiß umstrittenen Film, einem Film über jugendliches Aufbegehren gegen ein autoritäres Elternhaus, über eine Mutter, die in ihrer Verzweiflung das Recht bricht, um ihren Sohn wieder auf die rechte Bahn zu bringen, einem Film gegen den Paragraphen 175, der zu einem homophoben Machwerk wurde.